Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 2

Artikel: ...und vergessen darob zu leben
Autor: Zimmermann, Marie Louise
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1080098

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

... und vergessen darob zu leben

Von Marie Louise Zimmermann

Während ich auf den Bus warte, plane ich in angestrengter Konzentration meinen Einkaufsmorgen: Brille abholen, Filme bringen, Notenheft für Martina besorgen, Wolle zum Pulloverflicken, Geburtstagsgeschenk für Göttikind ... Nein, zuerst kommt mein Kleid. Nächsten Samstag ist dieses Fest, und was in meinem Schrank hängt, stammt so offensichtlich vom Vorjahr, dass ich es nicht mehr sehen kann. In welches Geschäft geh ich zuerst? Oder soll ich doch selber etwas nähen? Dann würde es auch noch für neue Schuhe reichen. Um viertel nach elf muss ich aber zurück sein, wegen den Kindern. Ich denke an Stoffe, an Farben, an Rocklängen ... Und plötzlich sehe ich den Baum. In einem Vorgarten auf der andern Strassenseite steht er, eine schmale Birke, über und über mit Reif bedeckt, und eben jetzt dringt die Sonne durch den Nebel und bringt das zarte weisse Astwerk zum Glitzern.

Mein Bus kommt. Ich lasse ihn abfahren, ohne recht zu wissen weshalb, und beginne stadtauswärts zu gehen. Eine Viertelstunde später bin ich im Wald, folge einem verschneiten Weg in eine andere Welt. Wie still das ist, wie schön das ist! Ich gehe über einen Holzerplatz mit frisch geschälten Stämmen, irgendeine undeutliche Kindheitserinnerung liegt im strengen Harzduft. Ein schwarzes Eichhorn flieht über schneebeladene Äste, hinterlässt einen leuchtenden Vorhang aus Schneestaub. Ich höre einen Specht. Ich sehe eine Hasenspur. Ich begegne einem alten Mann mit zwei Hunden. Die Hände in den Taschen vergraben, gehe ich über den gefrorenen Schnee. Ich spüre die Kälte im Gesicht, ich ziehe die kalte Luft tief in die Lungen, ich fühle, wie mein Herz klopft und wie mein Blut im Körper kreist. Ich bin jung und gesund und stark, und ich könnte immer weiter so durch den Wald gehen. Ich denke in kleinen Gedankenfetzen, die bald zerflattern. In mir ist eine grosse weisse stille Leere, die ein starkes Glück erzeugt. Flüchtig denke ich daran, dass ich heute morgen in der Stadt ein Kleid kaufen wollte. Was brauche ich ein neues Kleid!

Ich bin schon lange nicht mehr allein durch den Wald gegangen — ohne Kinder, die plaudern, Antwort wollen und Ermunterung, die Hunger bekommen und kalte Füsse. Ich bin schon lange nicht mehr bewusst mit mir allein gewesen. Meine Tage sind so angefüllt mit Geschäftigkeit: Haushalt und Kinder und Gäste und Telefon und Schreibmaschine ... Ein paar Kilometer von hier ist eine ganze Stadt an der Arbeit, tausende von Menschen sind emsig damit beschäftigt, Geld zu verdienen und Geld auszugeben. Und kommen darob kaum dazu, zu leben. Wer kann es sich schon leisten, an einem gewöhnlichen Werktagmorgen im Wald spazieren zu gehen? Ich kann es. Und ich werde es in Zukunft häufiger tun: Ausbrechen aus der Geschäftigkeit, den ganzen Krimskrams vergessen, leben.

«Du hast offenbar einen guten Kauf gemacht», sagt mein Mann, der mich am Mittag laut pfeifend in der Küche antrifft, und wundert sich, als ich vergnügt den Kopf schüttle.

Ein neues Kleid habe ich natürlich später doch noch gekauft.